

von den Autoren gewählten Aspekt m. E. gar nicht darstellen. Aber ein möglichst hoher Wirkungsgrad ist nur ein bedeutsamer Aspekt der Nutzung von Photovoltaik.

Zwei weitere, wesentliche Aspekte sind zum einen ausreichend niedrige Kosten pro kWh erzeugter elektrischer Energie, zum anderen eine ebenso kostengünstige Speicherung dieser Energie, um die zeitlichen Lücken zwischen naturgegebenen, intensiver Lichteinstrahlung – in Deutschland etwa 800 Stunden pro Jahr – und dem kontinuierlichen Strombedarf über alle 8760 Stunden eines Jahres ausreichend überbrücken zu können. Strom aus Solarzellen wird nur dann einen wesentlichen Teil unseres Bedarfs decken können, wenn sowohl seine Kosten von derzeit etwa 50 Cent auf etwa 5 c/kWh als auch die Kosten für die Stromspeicherung z. B. mittels wiederaufladbarer Batterien von derzeit etwa 25 Cent auf ebenfalls etwa 5 Cent pro gespeicherte kWh gesenkt werden können.

Um diese beiden Ziele zu erreichen, bedarf es noch viel herausragender Grundlagenforschung und technischer Entwicklung in Zusammenarbeit verschiedener naturwissenschaftlicher und technischer Disziplinen. Ob man dabei die Ziele auf heute schon eingeschlagenen Wegen oder aber erst auf neuen Wegen erreichen können wird, ist heute noch nicht abzusehen. Angesichts neuer Möglichkeiten im „Nanobereich“ und im Computerdesign neuer Materialien kann man auf Erfolg hoffen. Dieser ist aber nicht kurzfristig planbar.

KLAUS HEINLOTH

Ein klares Ziel

Zu „Schwerpunktheft Frauen in der Physik“, November 2003

Der Themenschwerpunkt „Frauen in der Physik“ erweckt bei mir doch etwas zwiespältige Gefühle. So gut ich es einerseits finde, dass das Thema „Frauen und Physik“ aufgegriffen wird, kann ich mich des Eindrucks nicht erwehren, dass hier wieder mit großem Einsatz Themen behandelt werden, die in erster Linie für die in den Gremien sitzenden Personen von Interesse sind. Ich habe mich während meines Physikstudiums nicht diskriminiert gefühlt und auch meinen Weg in die Industrie gefunden. Daher bin ich der Meinung, dass diejenigen Frau-

en und Mädchen, die tatsächlich ein Interesse an der Physik haben, auch ein Studium anstreben werden.

Außerdem hat mich massiv gestört, dass in den Artikeln das Privatleben der Frauen ausgebreitet worden ist. Man hat ja den Eindruck, dass zu einer erfolgreichen Physikerin zwangsläufig mindestens zwei Kinder gehören. So sehr unsere Gesellschaft Kinder braucht, so sehr muss auch die Möglichkeit einer Lebensplanung ohne Kinder akzeptabel sein. Verbesserte Betreuungsmöglichkeiten für Kinder zu fördern ist das eine, die grundsätzliche Freiheit des Einzelnen das andere – und gerade diese Freiheit ist ein wesentlicher Eckpfeiler unserer freiheitlich-demokratischen Grundordnung. Insbesondere vor dem Hintergrund der Rentendebatte muss doch wohl die Frage erlaubt sein, wie es mit dieser Freiheit bestellt ist.

ANNELIESE HASSENBÜRGER

Es ist schon erstaunlich und sehr erfreulich, dass die altehrwürdige Deutsche Physikalische Gesellschaft ein Heft mit dem Schwerpunkt „Frauen in der Physik“ herausbringt. Die Erwartungen, dass die DPG Physikerinnen besonders fördert, sie in alle Funktionen und Bereiche einbindet, ihren Bedürfnissen und Neigungen aktiv entgegenkommt, werden sicher so bald nicht erfüllt werden. Ich bin der Auffassung, dass jegliche Forschung und Wissenschaft, die im Namen und Auftrag der Gesellschaft betrieben wird, innerhalb dieser Gesellschaft stattfinden muss. Für mich bedeutet das, dass dann auch Wissenschaftler und Forscher ein Abbild dieser Gesellschaft in allen Begabungen, Fähigkeiten, Strömungen und damit auch der Geschlechter und Generationen sein müssen. Sonst steht ihnen nicht das Recht zu, im Namen der Gesellschaft zu sprechen und zu handeln. Ebenso bleiben ihre Leistungen und ihre gesellschaftliche Anerkennung weit hinter den Möglichkeiten zurück. Es sollte allen bewusst werden, dass in unserer Nation nur noch die Physik und einige klassische Disziplinen der Ingenieurwissenschaften in einer Außenseiterposition erstarrt sind.

Die gegenwärtige Haltung, den zwingend notwendigen Aufbruch zurück in die Mitte der Gesellschaft den wenigen Physikerinnen zu überlassen, ist schlicht unverschämte und vollkommen unverständlich angesichts der stark zurückgegan-

nen Bedeutung, die die Gesellschaft der Physik noch zugesteht.

BERND-JOSEF SCHUMACHER

Mehr Frauen in die Physik! – So ist programmatisch die Meinungsseite von Petra Rudolf überschrieben, ein klares Ziel, das eigentlich doch jeder und jede unterschreiben kann. Trotzdem bin ich gespannt auf die Reaktionen der Kollegen, weiß ich doch aus eigener Erfahrung, z. B. aus Sitzungen einer Kommission an meiner Universität, die das Konzept zur Frauenförderung und Gleichstellung erarbeitet hat, dass dieses Thema auch zu Beginn des 21. Jahrhunderts immer noch emotionsgeladen ist. Speziell in der Physik hört man oft, dass wir doch gar kein Problem mit der Frauenförderung haben, dass das Geschlecht in unserem Fach doch gar keine Rolle spielt, und wenn es überhaupt ein Problem geben sollte, dann sicher nur im Schulbereich.

An Letzterem ist sicher etwas dran – vergleiche auch den Beitrag von Elisabeth Frank –, aber die Problematik ist vielschichtig, und was noch wichtiger ist, diese Vielschichtigkeit ist vielen Kollegen (und vielleicht auch Kolleginnen) nicht bewusst. Daher begrüße ich nachdrücklich den Schwerpunkt „Frauen in der Physik“, in dem eine detaillierte Bestandsaufnahme mit konkreten Beispielen und Vorbildern sowie mögliche Lösungsansätze zusammengestellt sind. Der Schwerpunkt verfolgt damit einen Zugang, den wir alle aus der Physik kennen: Eine Zusammenstellung der Fakten sollte am Anfang jeder Untersuchung stehen. Sehr bedenklich finde ich das Ergebnis, dass Deutschland im internationalen Vergleich nicht besonders gut abschneidet, und das in mehrerer Hinsicht. Auf die große Bedeutung der „Frauen in der industriellen Forschung“ weist Helga Ebeling in ihrem Beitrag hin.

„Die Frauenförderung fängt im Kleinen an“ lautet der Untertitel auf der Meinungsseite. Ein kleiner (aber wichtiger) Schritt sind m. E. die kürzlich vom Vorstandsrat der DPG beschlossenen geschlechtergerechten Formulierungen aller Statuten und Satzungen. Dieses Beispiel zeigt auch, dass sich geschlechterungerechte Formulierungen und Verfahrensweisen, die oft einfach auf Gewohnheit beruhen, recht einfach beseitigen lassen – wenn man es nur will und in Angriff nimmt.

ULRICH ECKERN

Prof. Dr. Klaus Heinloth, Universität Bonn

Dr. Anneliese Hassenbürger, Paderborn

Prof. Dr. Bernd-Josef Schumacher, Fachhochschule Bielefeld

Prof. Dr. Ulrich Eckern, Institut für Physik, Universität Augsburg